



# Energie-Allee



## Bürgerbeteiligung

Von der Informationsveranstaltung bis zum Windsparbreif: Wie Menschen bei der Energiewende mitgenommen werden

**Aus juwi und Windwärts wird JUWI**  
JUWI-CEO Carsten Bovenschen spricht im Interview über den Zusammenschluss und den neuen Markenauftritt

**Das Wunder von Kozani**  
Im Norden von Griechenland hat JUWI den größten bifazialen Solarpark Europas gebaut

In Berlin-Lichterfelde werden auf einem Gebäude mit Büros und Werkstätten alte Kohl- und Gemüsesorten, Kartoffeln und Wiesenkräuter angebaut.





## DAS FINDEN WIR GUT

# Gemüse aus der Großstadt

**E**igentlich ist das Gärtnern inmitten von Städten nichts Ungewöhnliches. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Städten sogenannte Marktgärten, in denen Obst und Gemüse angebaut wurde. Erst mit verbesserten Transportmöglichkeiten für die verderbliche Ware verschwand der Anbau mehr und mehr aus dem Stadtbild. Inzwischen ist er aber unter etwas anderen Vorzeichen zurückgekehrt: In nahezu jeder größeren Stadt gibt es heute Initiativen des Urban Gardening. Entstanden ist das Konzept wohl in den 1970er-Jahren in New York, so berichten es zumindest die meisten Quellen. Damals ging es vor allem darum, die Lebensbedingungen in vernachlässigten Stadtvierteln zu verbessern.

Die Idee einer grüneren, lebenswerteren Stadt ist auch heute noch ein Hauptanliegen vieler Initiativen. Brachflächen, Dächer oder Hinterhöfe werden in Anbauflächen umgewandelt, um gemeinschaftlich zu gärtnern, nachhaltige Lebensmittel zu produzieren und wieder Bezug zu Natur und Ernährung herzustellen. Und das Stadtklima profitiert auch von den grünen Oasen. Wer sich Anregungen holen möchte: Zu den bekanntesten Stadtgartenprojekten zählen die Prinzessinnengärten in Berlin, das Gartendeck im Hamburger Stadtteil St. Pauli und die Initiative „o’pflanzt is!“ im Münchner Olympiapark. Aber auch in vielen kleineren Städten gibt es inzwischen längst entsprechende Initiativen. Die Webseite für urbane Gärten in Deutschland listet inzwischen mehrere Hundert Gartenprojekte. —



Auf Stadtgartensuche? Die Webseite [www.urbane-gaerten.de](http://www.urbane-gaerten.de) hilft bei der Recherche.

# INHALT

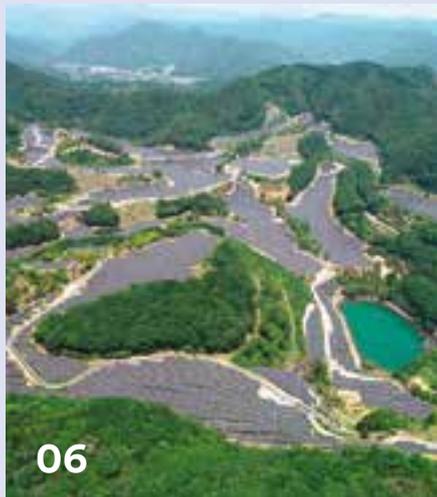
## FOKUSTHEMA: BÜRGERBETEILIGUNG

- 10 **Die Menschen mitnehmen**  
Auf welchen Wegen JUWI die Bürger im Umfeld an den Projekten beteiligt
- 14 **Interview mit Dr. Manuel Gardt**  
Der JUWI-Experte erklärt, was für die Akzeptanz von Wind- und Solarprojekten wichtig ist
- 16 **Kurz und knapp**  
Hohe Umfragewerte, viele Bürgerenergiegenossenschaften und bayrische Windkümmerer



## WEITERE THEMEN

- 08 **Interview mit JUWI-CEO**  
Carsten Bovenschen erklärt, wofür der neue Markenauftritt steht
- 18 **Das Wunder von Kozani**  
Der größte griechische Solarpark hat eine lange Geschichte
- 22 **Kein Problem gelöst**  
Warum Atomenergie weder für den Klimaschutz noch für die Versorgungskrise die Lösung ist
- 24 **Rugbyspieler halten zusammen**  
JUWI-Mitarbeiter Stefan Dörner hilft der Familie seines früheren Mannschaftskameraden aus der Ukraine



06

### **IMMER IM HEFT**

- 02** Das finden wir gut
- 05** Editorial
- 06** 5 Minuten
- 27** Über den Tellerrand
- 28** So gesehen

## **EDITORIAL**



Silvia Augustin



Christian Hinsch

## **Jetzt aber hurtig!**

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat einige energiepolitische Wahrheiten an die Oberfläche gespült, die durchaus bitter sind. Erstens: Die Abhängigkeit von Despoten und deren Energieträgern ist immer noch viel zu groß. Zweitens: Die Preise für fossile Energien schießen durch die Decke. Und drittens, besonders bitter: Hätte Deutschland in den vergangenen Jahren nicht so viel beim Ausbau der erneuerbaren Energien verschlafen, müssten wir uns vermutlich weniger Gedanken um die Energieversorgung im kommenden Winter machen.

Nun endlich kommt Schwung in die Debatte, und die neue Bundesregierung – zumindest einige wesentliche Teile – legt den Turbo ein. Nicht zuletzt das Wirtschaftsministerium, das mit einer bislang unbekanntenen Gesetzgebungsgeschwindigkeit neue Eckpfeiler für Solar- und Windenergie in den Boden gerammt hat: Radaranlagen, Avifauna, Flächenrestriktionen – für alles scheint es nun auf einmal eine Lösung zu geben. Und das ist gut so. Denn für die Umstellung auf eine nachhaltige Energieversorgung brauchen wir tatsächlich nahezu alles, was geht. Nicht nur wegen der Unabhängigkeit, sondern vor allem auch, um den fortschreitenden Klimawandel zu stoppen.



Sie haben Kritik, Anregungen oder Wünsche?  
Dann schreiben Sie uns:  
**[energie-allee@juwi.de](mailto:energie-allee@juwi.de)**

## Wind-Speicher-Projekt geht ans Netz

Es ist ein echtes Leuchtturmprojekt für die Energiewende in Deutschland: Nur wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt im brandenburgischen Schmöln hat JUWI im Juni das erste und bislang auch einzige Wind-Speicher-Projekt ans Netz gebracht, das sich bei einer Innovationsausschreibung durchsetzen konnte. Bereits im vergangenen Jahr wurde der Windpark um zwei Vestas V136 mit je 3,6 Megawatt Leistung erweitert, im Frühjahr 2022 wurde dann auch der Lithium-Ionen-Speicher mit einer Kapazität von drei Megawattstunden installiert. Das Speichersystem sorgt für mehr Flexibilität bei der Stromerzeugung, sodass beispielsweise in windarmen Zeiten zusätzlicher Strom geliefert werden kann. Betrieben wird die Wind-Speicher-Kombination von der Hamburger CEE Group, die 2018 auch schon die ersten drei Anlagen des Windparks erworben hatte.



## Power:ON für neue Ideen

Im Jahr 2021 hat JUWI einen internen Innovationswettbewerb gestartet, um neue Ideen für das Unternehmen und die Energiewende zu fördern. Weit über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich mit 45 Projekten an der Initiative Power:ON beteiligt. Im Februar wurden die Sieger gekürt, den ersten Platz teilen sich zwei Teams. Eines der beiden Siegerteams hat sich eines Geo-Planungstools angenommen und es weiterentwickelt. Die zweite Gewinnergruppe hat ein Konzept für die Kombination verschiedener erneuerbarer Erzeugungsformen mit Speicher- und Wasserstofftechnologien entwickelt.

**Power:ON**  
Energising your ideas!

## Buchtipps: „Countdown“



Der bekannte deutsche Meteorologe und Klimaforscher Mojib Latif hat ein Buch zum Klimawandel geschrieben, das schon im Titel deutlich macht, wo die Menschheit beim Thema Klimawandel steht: „Countdown. Unsere Zeit läuft ab – was wir der Klimakatastrophe noch entgegensetzen können“. Das Buch ist ein 220 Seiten langer Appell für einen engagierten Klimaschutz, das erwartungsgemäß viele Fakten zum Klimawandel enthält. Es ist aber vor allem ein Buch, das alle in die Pflicht nimmt: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Am Ende bleibt die Erkenntnis: „Wir müssen endlich aufwachen!“ Das Buch ist im Mai 2022 im Herder Verlag erschienen und kostet 22 Euro.



## Projektentwicklung in Südafrika trägt Früchte

Der erste von JUWI in Südafrika entwickelte Windpark ist am Netz. Am 4. Dezember 2021 konnte der Eigentümer Enel Green Power den 138-Megawatt-Windpark Garob kaufmännisch in Betrieb nehmen. JUWI hatte das Projekt entwickelt und im Jahr 2018 erfolgreich durch die staatliche Ausschreibungsrunde gebracht. Anschließend hatte Enel die Projektrechte erworben und den Park umgesetzt. Der eindrucksvolle Windpark befindet sich in der Provinz Nordkap im Nordwesten von Südafrika, in der Nähe der Stadt Copperton.

## Big in Japan

Das deutsch-japanische Joint Venture JUWI Shizen Energy baut gerade ein Großprojekt nach dem anderen. Im ersten Halbjahr wurde mit einem 54-Megawatt-Solarpark in Sano City in der japanischen Präfektur Tochigi das größte Einzelprojekt der Firmengeschichte des Joint Ventures erfolgreich ans Netz gebracht. Die Anlage auf dem Gelände eines ehemaligen Golfplatzes wird allerdings nicht lange die interne Rekordliste anführen. Gerade baut JUWI Shizen nämlich die Solarparks Sanda Mega mit 121 Megawatt und Azuma Kofuji 1 mit 100 Megawatt Leistung – und damit zwei der aktuell größten Solarkraftwerke Japans.



Kompetenz und Leidenschaft: Die neue JUWI GmbH wird von einem Trio mit reichlich Erfahrung im Bereich der erneuerbaren Energien geleitet. Als CEO/CFO ist **Carsten Bovenschen** (Bildmitte) seit November 2021 an Bord: Der 58-jährige Diplom-Kaufmann war zuvor unter anderem für den Solarkonzern Solarwatt aus Dresden und den Batteriehersteller Akasol aus Darmstadt als Finanzvorstand aktiv.

**Christian Arnold** (52, links) war vor seiner Berufung in die Geschäftsleitung bei JUWI zunächst für die Betriebsführung verantwortlich sowie anschließend als Technischer Leiter des Projektentwicklungsgeschäfts Deutschland tätig. Der Diplom-Ingenieur Maschinenbau ist seit 2017 im JUWI-Konzern und war davor unter anderem als General Manager bei ABB/Alstom/GE in der Schweiz.

**Stephan Hansen** ist bereits seit mehr als neun Jahren bei JUWI. Der 56-jährige Maschinenbau-Ingenieur verantwortet seitdem das internationale Geschäft der JUWI-Gruppe. Zuvor war er unter anderem bei den Glas- und Solarmodulherstellern Schott und First Solar in leitenden Funktionen tätig.

# „Neue Strahlkraft entwickeln“

Die beiden MVV-Töchter, die juwi AG und die Windwärts GmbH, wurden zur JUWI GmbH verschmolzen und unterstreichen mit einem neuen Markenauftritt ihre Vorreiterrolle für erneuerbare Energien. Wir sprachen mit JUWI-CEO Carsten Bovenschen über die Energiewende, die neue Marke und neue Ambitionen.



**Bislang war das Credo der Energiewende, die Energieversorgung klimafreundlich umzubauen. Gilt das noch?**

**Carsten Bovenschen:** Das ist weiter der Markenkern der Energiewende. Aber die jüngsten Entwicklungen im Osten Europas haben noch einmal ganz deutlich gezeigt, dass die Nutzung der Erneuerbaren nicht nur auf nachhaltige Klimaziele und damit die langfristige Erhaltung unseres Lebensraums einzahlt: Eine aufgeklärte, souveräne Gesellschaft darf sich auch kurzfristig nicht in die Abhängigkeit von Schurkenstaaten und Kriegstreibern begeben.

**Kommen wir direkt zum neuen Markenauftritt der JUWI-Gruppe: Wofür steht die neue Marke?**

JUWI verkörpert und lebt Nachhaltigkeit – gestern, heute und in Zukunft. Dabei sind wir seit nunmehr über 25 Jahren kompetenter und verlässlicher Partner für Planung, Engineering und Bau sowie für die technische und wirtschaftliche Betreuung von Wind- und Solarenergieanlagen im In- und Ausland. Unser Antrieb ist die Vision „100 % Erneuerbare“ für eine klimapositive Welt, in der die erneuerbaren Energien Versorgungssicherheit gewährleisten und Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft in Einklang bringen. Wir werden es gemeinsam mit unseren Kunden und den Menschen vor Ort erreichen – für die Gesellschaft und künftige Generationen. In unseren Projekten vereinen wir Qualität, Höchstleis-

tung, Kostenbewusstsein und Leidenschaft. Auf diesem Fundament steht auch die neue Marke mit den Werten: FOKUSSIERT, ACHTSAM und ZUKUNFTSAKTIV.

**Kannst Du die Werte näher erläutern?**

„Fokussiert“ bedeutet: Wir stehen verbindlich für das ein, was wir versprechen. Wir wollen für unsere professionelle Art geschätzt sein und jeden von der Wichtigkeit erneuerbarer Energie überzeugen. Als Pioniere der erneuerbaren Energien wollen wir auch weiterhin „zukunftsaktiv“ sein: Wer neue Wege beschreitet, muss kreativ und innovativ sein. Zudem wollen wir auch andere davon begeistern, neue Wege zu gehen, das heißt konkret, auf erneuerbare Energien zu setzen.

**Und „achtsam“ bedeutet ...?**

Wir schöpfen unsere Motivation aus der sinnhaften Tätigkeit, einen positiven und nachhaltig wirkenden Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten. Wir pflegen die Kultur eines partnerschaftlichen Miteinanders – fair und transparent, intern wie extern. Dieser Ansatz spiegelt sich auch in unserem neuen Claim wider: „Energizing Sustainability“.

„Wir schöpfen unsere Motivation aus der sinnhaften Tätigkeit, einen positiven Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten.“

Carsten Bovenschen, JUWI-CEO



Carsten Bovenschen ist seit November 2021 CEO von JUWI.

#### **Wofür steht denn der Claim?**

„Energizing“ steht für den leidenschaftlichen Antrieb unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Diesem Engagement, Verantwortungsbewusstsein und Weitblick verdanken wir unseren Erfolg. Gemeinsam gestalten wir ein erfolgreiches Unternehmen und schaffen so die Grundlage für ein versorgungssicheres, klimaneutrales Morgen.

„Sustainability“ heißt für uns nachhaltige Wind- und Sonnenenergie sowie Speicherlösungen und alles, was damit zusammenhängt. Es bedeutet auch, immer besser zu werden und mit gebündelter Kompetenz und wirtschaftlicher Kraft Lösungen umzusetzen, die auch über Branchenstandards hinausgehen.

#### **Was erhoffst Du Dir denn von dem neuen Markenauftritt?**

Die neue Marke unterstreicht Haltung, Anspruch und Potenzial der JUWI-Gruppe. Unsere zukunftsweisenden, technologisch führenden Kraftwerke für erneuerbare Energien zahlen direkt auf das „Mannheimer Modell“ ein, mit dem der MVV-Konzern bis 2040 klimaneutral und nach 2040 als eines der

ersten deutschen Energieunternehmen klimapositiv werden will.

Die Markenidentität von JUWI spiegelt sich in unseren Designprinzipien wider: präzise und technisch, progressiv und visionär sowie positiv und zugänglich. Sinnbild der Unendlichkeit der erneuerbaren Energien ist der Energiekreislauf, der als Energieschleife das Erscheinungsbild dominiert. Bewegt oder unbewegt bildet er den oberen Abschluss des Schriftzuges. Das alles wird für eine neue Dynamik und eine neue Strahlkraft der Marke JUWI sorgen.

#### **Auch mit Blick auf neue Beschäftigte?**

Auf jeden Fall. JUWI beschäftigt derzeit rund 1.150 Menschen auf fünf Kontinenten, und wir wollen weiter wachsen. Überall. Die neue Marke wird uns dabei helfen, zum einen weil sie auch noch einmal deutlich unsere Zugehörigkeit zur Mannheimer MVV Energie AG zeigt und damit auch die finanzielle Stärke unseres Unternehmens unterstreicht.

Darüber hinaus symbolisiert sie vor allem auch unsere Dynamik und Innovationskraft: JUWI hat sich in den letzten Jahrzehnten immer gewandelt und hat bei allem Auf und Ab der Branche auf die Leidenschaft und Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen können. Für das eine große Ziel: mit erneuerbaren Energien unseren Planeten zu erhalten und Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Ich lade alle ein, sich gemeinsam mit uns dieser spannenden und faszinierenden Aufgabe anzuschließen. ■



# Die Menschen mitnehmen

In den kommenden Ausbaujahren wird die Windenergie die öffentliche Wahrnehmung noch stärker prägen. Beteiligungsmöglichkeiten können dabei helfen, die Akzeptanz vor Ort zu stärken.

**D**ie Bundesregierung hat ambitionierte Ziele für den Ausbau erneuerbarer Energien vorgelegt. So sollen die Bundesländer unter anderem rund zwei Prozent ihrer Landesfläche für die Windenergienutzung bereitstellen. Damit übernehmen künftig viele kleine, über das gesamte Bundesgebiet verteilte regenerative Erzeugungsanlagen die Verantwortung für unser Stromsystem.

Neben der notwendigen Senkung der CO<sub>2</sub>-Emissionen zum Schutz des Klimas bringt der eingeläutete Systemwechsel weitere Vorteile mit sich: Fossile Energieimporte werden reduziert

und das Geld hierfür nicht mehr an autoritär geführte Staaten weitergereicht. „Das macht unabhängig und stärkt gleichzeitig die Wertschöpfung in den Regionen“, sagt Daniel Fromme, JUWI-Leiter Akquisition und Kooperationen. Klar ist aber auch, dass mit dem dezentralen Ausbau der regenerativen Energien diese sehr viel stärker ins öffentliche Bewusstsein rücken. Das gilt in besonderem Maße für die Windenergie. Denn mit zunehmender Anlagenanzahl verändert sich der gewohnte Ausblick und damit das Lebensumfeld vieler Bürgerinnen und Bürger – ein Grund, warum es immer wieder Diskussionen um die Akzeptanz der Energiewende im Allgemeinen und die der Windenergie im Speziellen gibt.

Daher ist der Schritt, die Menschen vor Ort auch finanziell am Ausbau der erneuerbaren Energien teilhaben zu lassen, ein für die Akzeptanz entscheidender, so die Ergebnisse mehrerer Studien zur Akzeptanzforschung. Mit der sogenannten kommunalen Beteiligung hat der Gesetzgeber im Erneuerbare-Energien-Gesetz (§ 6, EEG2021) hierfür ein wichtiges, indirektes finanzielles Beteiligungsinstrument neu geschaffen. Bis zu 0,2 Cent je eingespeister Kilowattstunde und Jahr können Projektentwickler nun an Kommunen in einem Radius von 2,5 Kilometern um den Anlagenstandort zahlen. Das Besondere: Im Gegensatz zu Gewerbesteuer- und Pachteinnahmen verbleiben diese Einnahmen komplett im Gemeindehaushalt und wirken unmittelbar vor Ort.

„Die Regelungen in § 6 sind ein ganz wichtiger Baustein, um möglichst viele Menschen langfristig am Ausbau der erneuerbaren

**„Neben der indirekten finanziellen Beteiligung über den Kommunalhaushalt gibt es viele weitere individuelle, je nach Projektregion unterschiedliche Möglichkeiten der direkten Bürgerbeteiligung, die Projektentwickler anbieten können und die positiv auf die Akzeptanz einzahlen.“**

**Daniel Fromme**, Leiter Akquisition und Kooperationen



Hoher Besuch im Windpark Mosel (Zwickau): Sachsens Umweltminister Wolfram Günther ließ es sich nicht nehmen, das höchste Windrad des Bundeslandes persönlich in Augenschein zu nehmen und in diesem Zuge für den schnelleren Ausbau der Windenergie im Freistaat zu werben.

ren Energien teilhaben zu lassen“, erläutert Fromme aus der praktischen Erfahrung. „Neben der indirekten finanziellen Beteiligung über den Kommunalhaushalt gibt es aber viele weitere individuelle, je nach Projektregion unterschiedliche Möglichkeiten der direkten Bürgerbeteiligung, die Projektentwickler anbieten können und die positiv auf die Akzeptanz einzahlen. Das Portfolio reicht von klassischen Sparbriefen über spezielle Ökostromtarife in den Projektregionen bis zur Teilhabe an den Erträgen einer Windenergie-Anlage als Kommanditistin oder Kommanditist einer Bürger-Betreiber-Gesellschaft.“

### Vom Anwohner zum Kommanditisten

Wie man die Anwohner eines Windparks nicht nur ideell bei der Projektrealisierung mitnimmt, sondern zu Projektpartnern macht, hat JUWI zuletzt im nordhessischen Haunetal gezeigt. Denn nach Jahren der Planung und nach Monaten der Bautätigkeit entstand dort ein Windpark mit einem Bürgerwindrad, an dessen Erträgen die Anwohnerinnen und Anwohner als Kommanditistinnen und Kommanditisten teilhaben werden.

„In vielen Regionen machen sich Bürgerinnen und Bürger für die Energiewende stark und fordern einen stärkeren Ausbau von Wind- und Solarparks – auch vor der eigenen Haustür“, schildert Projektleiterin Rim Salem ihre Erfahrungen. Diese decken sich mit den jährlichen Erhebungen und Umfragen zur Akzeptanz der Energiewende in Deutschland, in denen regelmäßig eine deutliche Mehrheit der befragten Bürgerinnen und Bürger einen schnelleren Ausbau der erneuerbaren Energien begrüßt. Auch dann, wenn bereits Windenergie-Anlagen in der Nachbarschaft stehen. Das war auch bei Salems Projekt in Haunetal im Landkreis Hersfeld-Rothenburg so.

„Der Wunsch nach einem Bürgerwindrad wurde schon sehr früh an uns herangetragen“, erinnert sie sich an ihre ersten Gespräche im Nachgang einer Bürgerinformations-Veranstaltung. Weitere Beratungen mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern folgten und untermauerten die Ernsthaftigkeit des Anliegens. „Im Zuge der weiteren Planungen haben wir uns dann mit Wust – Wind und Sonne einen langjährigen Partner für Beteiligungsprojekte an Bord geholt“, berichtet Salem. Das Unternehmen aus dem mittelfränkischen Markt Erlbach hat sich auf die aktive Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Wind- und ➤

„Wir wollen für jedes Projekt gemeinsam mit den Akteuren vor Ort individuelle Lösungen erarbeiten, immer mit dem Ziel, ein echtes Bürgermodell zu verwirklichen.“

**Erich Wust,**  
Geschäftsführer Wust –  
Wind und Sonne



Die beiden mit 244 Metern Gesamthöhe derzeit höchsten Windräder Sachsens drehen sich im Windpark Mosel in Sichtweite des VW-Werks Eisenach.

Treffen der Kommanditistinnen und Kommanditisten der Bürgerwindenergie Haunetal GmbH & Co. KG.: 114 Personen aus der Marktgemeinde betreiben gemeinsam das von JUWI geplante Bürgerwindrad.

► Solarenergieprojekten spezialisiert und hat in den vergangenen zehn Jahren gemeinsam mit JUWI bereits sechs Bürgerwindräder umgesetzt.

„Wir wollen für jedes Projekt gemeinsam mit den Akteuren vor Ort individuelle Lösungen erarbeiten, immer mit dem Ziel, ein echtes Bürgermodell zu verwirklichen“, erläutert Erich Wust, Geschäftsführer von Wust – Wind und Sonne, den Ansatz des Unternehmens. „Das echte Bürgermodell steht dabei für die echte Bürgerenergiegesellschaft: Teilhabe der Menschen vor Ort, Finanzierung durch regionale Banken und eine möglichst große Wertschöpfung in der Region.“

Wie groß der Wunsch nach aktiver Partizipation in Haunetal war, zeigte die Nachfrage. 114 Personen aus der Marktgemeinde und Umgebung brachten in kürzester Zeit rund zwei Millionen Euro Eigenkapital auf und betreiben die Anlagen seit dem 30. Juni 2021 gemeinsam in der Bürgerwindenergie Haunetal GmbH & Co. KG. Die Mindestbeteiligung lag bei 5.000 Euro und das Gesamtinvestment bei rund zehn Millionen Euro. Über die Betriebsdauer von 20 Jahren liegt die erwartete jährliche Rendite bei fünf Prozent.

### **Aus Sachsen für Sachsen**

Etwas weniger Rendite, dafür aber auch weniger finanzielles Risiko bieten klassische Sparprodukte wie Windsparbriefe. „Sie sind ein seit Jahren bewährtes und beliebtes Anlageprodukt, das

wenig komplex ist und bei geeigneter Strukturierung eine niedrigschwellige Beteiligungsmöglichkeit bietet“, fasst Daniel Fromme die Vorteile des Sparbriefs zusammen. „Da die Beteiligungswünsche und die finanziellen Beteiligungsmöglichkeiten nicht an all unseren Projektstandorten identisch sind, stellen gerade festverzinsten Sparbriefe mit geringer Laufzeit und niedriger Mindesteinlage eine attraktive Beteiligungsmöglichkeit für jedermann dar.“

Finanzielle Teilhabe ohne Risiko und mit möglichst wenig Aufwand aufseiten der Bürgerinnen und Bürger, das war auch das Ziel von JUWI-Projektleiter Jörg Heilmann, der im Zwickauer Ortsteil Mosel nahe des VW-Werks die aktuell höchsten Windräder im Freistaat Sachsen ans Netz brachte. Die beiden Anlagen vom Typ Vestas V150 haben eine Gesamthöhe von 244 Metern und je 5,6 Megawatt Leistung.

„Ich hätte mir auch gut vorstellen können, eine der beiden Anlagen als Bürgerwindrad zu konzipieren“, sagt Heilmann. „Doch gerade die etwas komplexeren Beteiligungsmöglichkeiten setzen neben dem eigenen Engagement natürlich auch eine gewisse positive Projektbegleitung durch die Standortgemeinde voraus. Das war im konkreten Fall leider nicht gegeben.“

Dennoch hielt das Projektteam an der Idee fest, kontaktierte die finanzierende Bank und setzte einen Sparbrief auf. Das Besondere: Zeichnungsberechtigt waren zunächst nur Bürgerinnen und Bürger aus Regionen in Sachsen, in denen JUWI perspektivisch

„Wir wollen mit dem Windsparbrief möglichst viele Bürgerinnen und Bürger an der Energiewende teilhaben lassen.“

Jörg Heilmann, JUWI-Projektleiter

Windenergie-Projekte plant oder bereits realisiert hat. So bestand dort bereits frühzeitig die Möglichkeit der risikofreien finanziellen Teilhabe, unabhängig von den Erträgen bestehender oder geplanter Windparks. Nach Ablauf einer vierwöchigen Zeichnungsfrist wurde der Sparbrief „Aufwind in Sachsen“ dann für alle Bürgerinnen und Bürger des Bundeslandes freigegeben.

„Wir haben uns zu diesem Schritt entschlossen, weil wir möglichst viele Bürgerinnen und Bürger in Sachsen an der Energiewende teilhaben lassen wollten“, erläutert Heilmann seine Beweggründe. „Um das zu erreichen, haben wir uns für eine möglichst kurze Laufzeit von nur drei Jahren bei einer festen Verzinsung von drei Prozent und einer Mindesteinlage von 500 Euro entschieden.“ Die Maximaleinlage lag bei 5.000, das Zeichnungsvolumen bei 1,5 Millionen Euro, ein insgesamt attraktives Angebot in der aktuellen Niedrigzinsphase. Mit der DKB, Deutsche

Kreditbank AG, wurde zudem ein Partner gewonnen, mit dem JUWI bereits mehrere Projekte erfolgreich gestemmt hat und der zu den größten Finanzierern der Energiewende gehört. Seit 2012 hat die Bank ihr Know-how zudem in einem Kompetenzzentrum für Bürgerbeteiligungen gebündelt und so bereits mehr als 160 Bürgerbeteiligungsprojekte erfolgreich umgesetzt.

Die Nachfrage nach dem Sparbrief überraschte selbst Heilmann. Binnen weniger Wochen war das Zeichnungsvolumen komplett ausgeschöpft.

#### Sauberer Windstrom aus der Nachbarschaft

Trotz niedrigschwelliger Angebote für eine finanzielle Beteiligung gibt es natürlich auch Haushalte, die sich diese nicht leisten können. Regionalstromangebote, mit denen Anwohnerinnen und Anwohner dank Ökostromerzeugung in der Nachbarschaft von vergünstigten Stromkonditionen profitieren können, bieten eine Alternative.

Ein solches Angebot hat JUWI zuletzt in der Gemeinde Krackow im Landkreis Vorpommern-Greifswald umgesetzt. In Kooperation mit den Stadtwerken Stralsund erhielten die Bürgerinnen und Bürger für die ersten 3.000 Kilowattstunden im Jahr einen Rabatt von 5,0 Cent je Kilowattstunde auf den Arbeitspreis des stadtwerkeigenen Ökostromtarifs. Die teilnehmenden Haushalte konnten ihre Stromrechnung so um knapp 20 Prozent reduzieren.

#### Distanzen abbauen

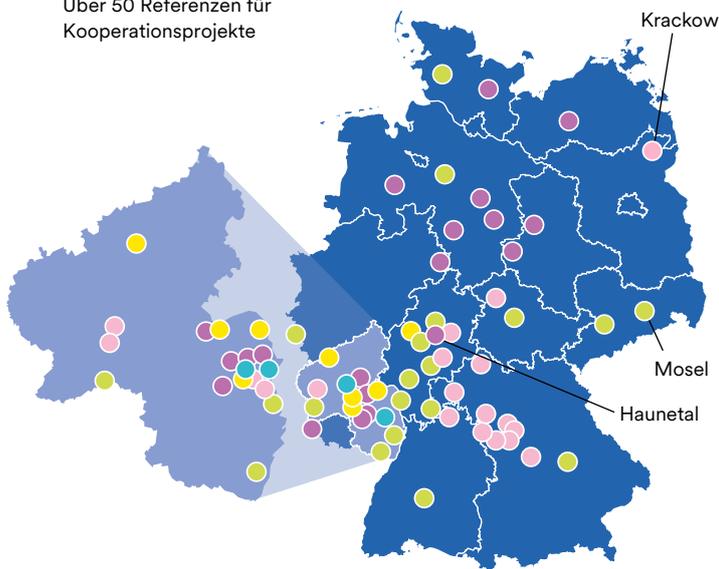
Trotz hoher Zustimmungswerte für einen schnelleren Ausbau der erneuerbaren Energien hakt es in der Praxis oft bei der konkreten Umsetzung vor Ort. „Um Akzeptanz zu schaffen, ist es neben der transparenten Kommunikation auf Augenhöhe wichtig, konkrete Beteiligungsoptionen mit und für die Einwohnerinnen und Einwohner vor Ort zu erörtern“, sagt Daniel Fromme. „Oftmals lassen sich so Lösungen finden, die für beide Seiten gewinnbringend sind.“

Als wenig gewinnbringend für die Menschen vor Ort wie für die Energiewende im Allgemeinen haben sich hingegen pauschale Abstandsregeln erwiesen. Darin sind sich die allermeisten Fachleute einig. Sie sorgen nicht für mehr Akzeptanz, sondern verhindern lediglich den schnellen Ausbau regenerativer Erzeugungskapazitäten und damit die zeitnahe Reduktion von Treibhausgas-Emissionen und Importabhängigkeiten.

Die Erfahrung aus vielen Projekten zeigt: Wer Bürgerinnen und Bürger bei der Energiewende mitnehmen möchte, der muss die Menschen in den Projektregionen beteiligen, sei es direkt über Bürgerwindräder wie in Haunetal, über Sparbriefe wie in Mosel oder, wo dies nicht gewollt oder möglich sein sollte, indirekt über die neu geschaffene Kommunalabgabe. Die Möglichkeiten zur Steigerung der Akzeptanz sind jedenfalls vielfältig. ■

## Referenzen Beteiligungsmodelle

Über 50 Referenzen für Kooperationsprojekte



- JUWI entwickelt Bürgerwind- und -solarparks
- Bürgerstrom aus heimischer Windenergie
- Kommunale Beteiligung: Die Gemeinde wird Stromerzeuger
- Sparbriefe und festverzinsliche Geldanlagen
- Regionale Energieversorger setzen mit JUWI erneuerbare Energie um



# „Es gibt dafür keine Blaupause“

Was ist der richtige Weg, um Bürgerinnen und Bürger bei einem Wind- oder Solarprojekt mitzunehmen und zu beteiligen? Wir sprachen mit Dr. Manuel Gardt, der sich mit dieser Frage auch wissenschaftlich beschäftigt hat.

”

**Manuel, Du hast Deine Doktorarbeit zum Thema Akzeptanz von Windenergie-Projekten geschrieben. Wie kam es dazu?**

Ich habe in Gießen Geografie mit den Schwerpunkten Umweltplanung, Raumplanung und Ressourcenmanagement studiert. Und gerade zu diesem Zeitpunkt war der Regionalplan Nordhessen für die Windenergie durch die Verwaltungsgerichte gekippt worden. Es war also ein sehr aktuelles Thema. Hinzu kam: Ich habe parallel zum Studium in einem Büro für Bauleitplanung gearbeitet. Dadurch bin ich sehr unmittelbar zu den Themen planerische Steuerung und Windenergie gekommen und habe festgestellt, dass die Menschen sehr unterschiedliche Ansprüche an das Thema Windenergie haben. Die einen finden es gut, die anderen finden es schlecht, und wieder andere hätten es gerne lieber woanders. Genau in diesem Prozess ist man als Planer mittendrin. Nach den raumordnerischen Grundsätzen sollte man den Interessenausgleich durch Abwägung herbeiführen, sodass das Ergebnis, also der fertige Plan, alle zufriedenstellt. Aber das ist leichter gesagt als getan. Meinem Doktorvater war das Thema Bürgerbeteiligung immer sehr wichtig, und so bin ich dann auch bei dem Themenkomplex Akzeptanz, Beteiligung, Windenergie gelandet.

**Wenn Du Deine wissenschaftlichen Untersuchungen und Deine praktischen Erfahrungen aus Deiner heutigen Arbeit zusammennimmst: Was sind denn**

**die Schlüsselfaktoren, damit erneuerbare Energien von Menschen in ihrer Umgebung akzeptiert werden?**

Ich glaube, das Wichtigste ist – und zwar egal wie man die Planungsprozess gestaltet: Es wird immer ein gewisser Teil der Menschen dabei sein, der ein Wind- oder Solarprojekt nicht akzeptiert. Eine 100-Prozent-Akzeptanz wird es nicht geben. Aber man braucht die auch gar nicht. Für die erfolgreiche Umsetzung reicht es, wenn die Mehrheit das Projekt gut findet und trägt. Eine Mehrheit von 70 bis 90 Prozent kann dann in der Regel gut gegen eine laute Minderheit standhalten.

Und was das Thema Schlüsselfaktoren angeht: Beteiligung in allen Facetten und so früh wie möglich gilt zu Recht als ganz wesentlich. Allerdings beißt sich das zum Teil mit dem Projektentwicklungs-Geschäft. Man kann eben nicht mit einem weißen Blatt in eine Gemeinde kommen, sondern man muss einen bestimmten Planungsstand erreicht haben, um den Menschen überhaupt eine Idee von dem Projekt zu vermitteln. Es gibt hier ein gewisses Planungsparadoxon: Ohne eine konkrete Planung kann man den Leuten keine Vorstellung von einem Projekt vermitteln, gleichzeitig dürfen sie aber auch nicht das Gefühl haben, dass schon alles entschieden ist. Beteiligung heißt, den Bürger in das Verfahren gestaltend zu integrieren.

Ganz wichtig für die Akzeptanz eines Projekts ist die empfundene Gerechtigkeit – und die hat zwei wesentliche Ausprägungen: Zum einen geht es um Verteilungsgerechtigkeit. Dort, wo schon viele

**Dr. Manuel Gardt** ist Teamleiter in der Projektentwicklung bei JUWI. Er hat im Jahr 2020 als Projektleiter für Windenergie-Projekte begonnen. Promoviert hat der Geograf zum Thema „Windenergie in Deutschland – planerische Steuerung und Dynamik der Akzeptanz“.

Windenergie-Anlagen stehen, kommt irgendwann das Gefühl auf: So, jetzt sollen auch andere mal was machen. Das erlebt man beispielsweise in Schleswig-Holstein, aber auch in anderen klassischen Vorreiterregionen wie im Vogelsberg oder im Hunsrück. In denen gab es immer eine sehr hohe Akzeptanz für Windenergie, aber irgendwann war eine gefühlte Belastungsschwelle im Vergleich beispielsweise zum Süden Deutschlands erreicht.

Wenn man das Thema Gerechtigkeit auf Projektebene anschaut, dann geht es um die Verfahrensgerechtigkeit, die sehr entscheidend ist. Wie nehme ich als einzelne Person wahr, wie mit mir umgegangen wird? Welche Informationen werden mir zur Verfügung gestellt? Wie wird mit meinen Einwendungen umgegangen? Nicht immer lässt sich dieses Ungerechtigkeitsgefühl auflösen. Ein klassisches Beispiel: Ein Hobbyornithologe sagt: An dem geplanten Standort gibt es einen Rotmilan. Die Gutachter finden aber keinen, und die Genehmigungsbehörde entscheidet dann letztlich auf Basis des Gutachtens. In dem Moment wird sich der Bürger übergangen fühlen, weil mit seiner Einwendung aus seiner Sicht nicht richtig umgegangen wurde.

Was man hier deutlich machen muss: Es ist die Behörde, die über den Genehmigungsantrag entscheidet, nicht der Projektentwickler. Und die Behörden sind in vielen Regionen inzwischen sehr professionell geworden und wissen genau, was sie genehmigen können und was nicht.

#### **Und wie sollte sich der Projektentwickler in dieser Gemengelage verhalten?**

Man sollte zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Informationen geben. Aber das ist leichter gesagt als getan. Es gibt dafür nämlich keine Blaupause, sondern das muss immer auf Projektebene entschieden werden. Wichtig ist das Gefühl bei den Bürgerinnen und Bürgern, dass nichts hinter verschlossenen Türen stattfindet, dass es klare Ansprechpartner gibt und dass sie regelmäßig informiert werden. Die Prozesse müssen klar, deutlich und für alle ersichtlich sein. Und durch frühe Information nimmt man den Raum für Spekulationen. Aber selbst wenn man das Richtige macht, heißt das noch lange nicht, dass das Projekt akzeptiert wird.

Ganz wichtig ist hier auch, auf die Frage der Sinnhaftigkeit einzugehen. Wenn Menschen diese Nutzen sehen, dann akzeptieren sie auch die Notwendigkeit der Projekte. Für uns ist die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit unserer Projekte Teil unserer DNA. Wir bauen Wind- und Solarparks, weil wir davon überzeugt sind. Aber wir müssen auch den Leuten den Sinn hinter dem Projekt und der Idee einer dezentralen Energieerzeugung erklären.

#### **Das Erklären findet nicht zuletzt auch in Bürgerinformations-Veranstaltungen statt. Wie kann hier ein wirklicher Austausch gelingen?**

Ich halte es für ganz wichtig, dass es für eine solche Veranstaltung einen neutralen Moderator gibt. Das kann nie der Projektentwickler sein, aber es sollte auch nicht der Bürgermeister sein, denn der muss ja die Interessen der Gemeinde vertreten. Als Moderator würde er zwischen den Stühlen sitzen. In Hessen gibt es zum Beispiel das Bürgerforum Energiewende, über das eine Gemeinde eine solche Veranstaltung mit einem externen Moderator organisieren kann. Davon können alle profitieren, weil dadurch ein neutraler Rahmen für den Austausch gegeben wird. Aus Sicht eines Projektentwicklers bietet eine Bürgerinformations-Veranstaltung übrigens auch die Möglichkeit, Themen mitzunehmen und darauf mit fachlichen Lösungen zu reagieren. Wir wollen und müssen die Leute für die Energiewende vor Ort gewinnen, das ist Teil unserer Aufgabe.

Aber natürlich stößt man dabei auch auf Ablehnung: Es gibt auch Menschen, die wollen nicht sehen, wie standardisiert und transparent die Projektentwicklung und Genehmigungsverfahren heute sind. Die Zulassungsprozedur für Anlagen ist ja sehr aufwendig und restriktiv. Man hat aber manchmal den Eindruck, die Branche muss sich immer noch für Planungsfehler von vor 20 Jahren rechtfertigen.

#### **Kommen wir noch auf eine andere Form der Beteiligung zu sprechen, nämlich die finanzielle. Welche Rolle hat die finanzielle Beteiligung für die Akzeptanz von Projekten?**

Ich glaube, dass finanzielle Beteiligung ein sehr wichtiger Aspekt sein kann, insbesondere wenn die Gemeinde selbst nicht Verpächterin ist und insofern auch nicht von den Pachteinahmen profitiert. Dann entsteht nämlich oft Neid auf die privaten Grundstückseigentümer, die von den Pachtzahlungen profitieren. Eine Beteiligung sowohl von der Gemeinde als auch von der Bürgerschaft ist da immer von Vorteil. Und es ist ja auch kein Zwang dahinter, jeder kann sich am Windsparbrief beteiligen, muss es aber nicht.

#### **Mit der freiwilligen Kommunalabgabe wurde ein Instrument geschaffen, um Kommunen stärker finanziell von den Anlagen profitieren zu lassen. Ist die Kommunalabgabe ein Erfolgsmodell?**

Ich halte dieses Instrument für sehr wichtig. Wir wollen ja, dass die Standortgemeinden finanziell profitieren können.

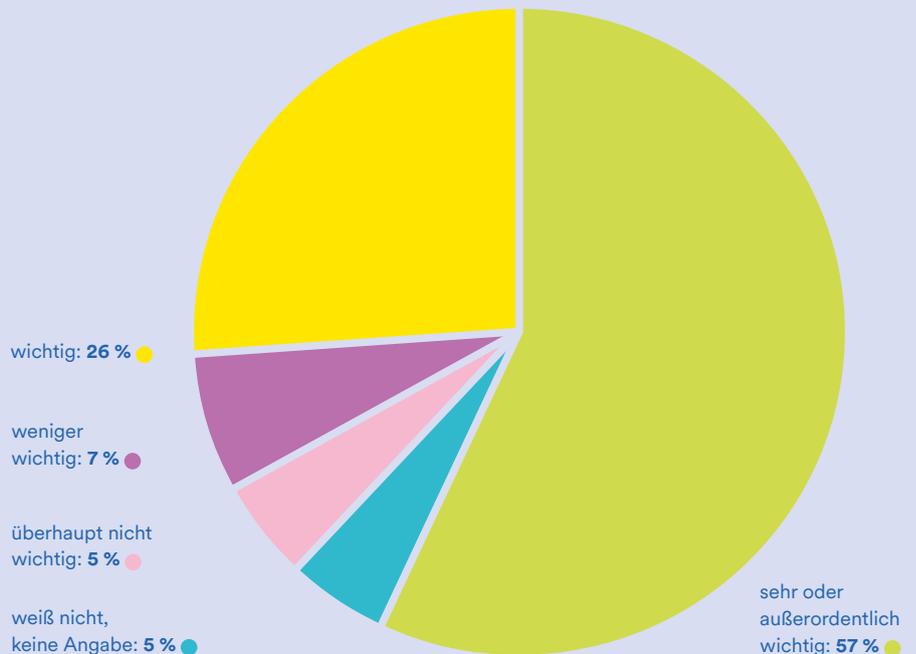
Nun haben wir einen gesetzlich geregelten Rahmen, um Gemeinden an den Einnahmen aus der Wind- und Solarenergie zu beteiligen – und zwar substanzial. Es gibt hierfür einen neutralen Vertrag, den man auch schon zu einem Zeitpunkt abschließen kann, zu dem das Projekt noch sehr unkonkret ist. Für die Gemeinden ist das ein Sicherheitsanker – ohne, dass sie zu irgendeiner Gegenleistung verpflichtet wären. Wenn die Gemeinden die Sinnhaftigkeit erkennen, dann wollen sie das Projekt auch. Aber dafür braucht man Leute vor Ort, die sich für das Projekt einsetzen. Der Kontakt zur Standortgemeinde ist deshalb für uns das A und O. ■

**„Wir wollen und müssen die Leute für die Energiewende vor Ort gewinnen, das ist Teil unserer Aufgabe.“**

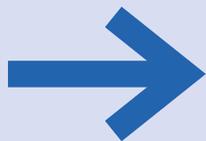
**Dr. Manuel Gardt, Teamleiter in der Projektentwicklung bei JUWI**

# 83 Prozent finden Erneuerbaren-Ausbau wichtig

Die stärkere Nutzung und der Ausbau von erneuerbaren Energien sind ...



Quelle: Umfrage von YouGov im Auftrag der Agentur für Erneuerbare Energien, n=1.063; Stand: 11/2021



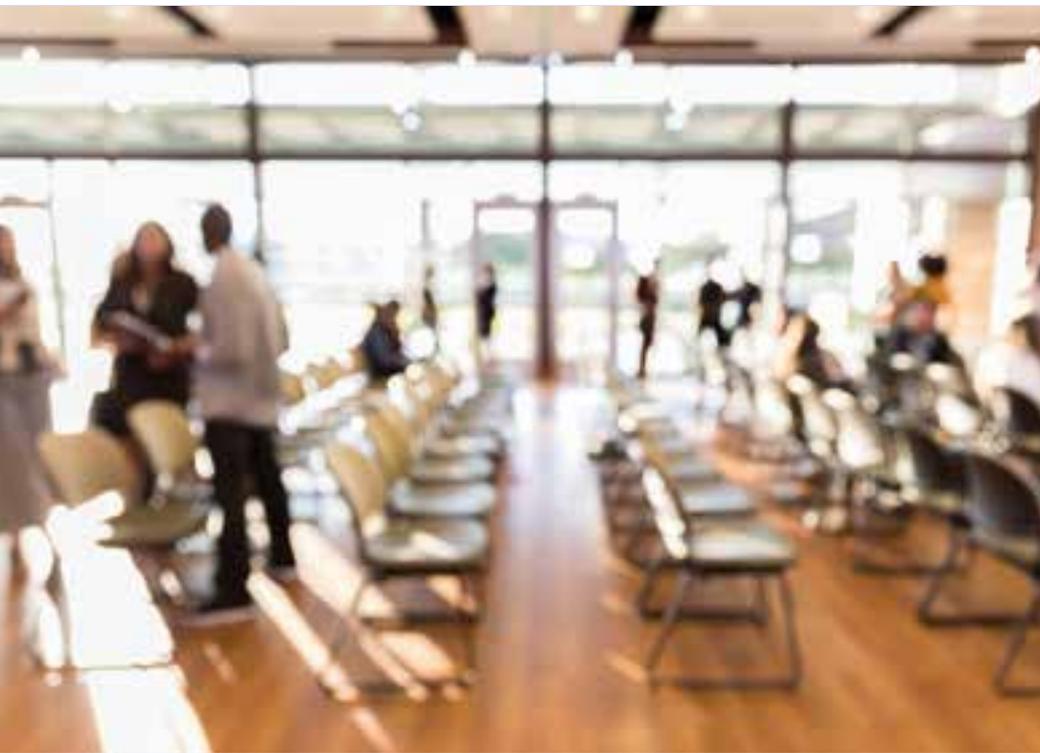
## KURZ UND KNAPP



Sie haben Anregungen,  
Fragen, Meinungen zum Fokusthema?  
Dann schreiben Sie uns an:  
[energie-allee@juwi.de](mailto:energie-allee@juwi.de)



Gemeinsam mit der STAWAG Energie hat JUWI auf einer ehemaligen Fläche des Tagebaus Inden zwei Windenergie-Anlagen des Typs GE 5.3-158 ans Netz gebracht. Der Windpark im Westen von Nordrhein-Westfalen wurde im Mai 2022 in Betrieb genommen und kann mit seinem erwarteten Jahresertrag mehr als 7.700 Haushalte mit Ökostrom versorgen.



# Bürgerforen und Windkümmerer

Dass den Kommunen eine neutrale Unterstützung bei Wind- und Solarenergieprojekten helfen kann, die Menschen besser mitzunehmen, haben inzwischen einige Bundesländer realisiert und entsprechende Institutionen geschaffen. Das Bundesland Hessen bietet mit seinem „Bürgerforum Energiewende“ Gemeinden einen umfangreichen Instrumentenkasten für den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern. Dazu gehören neben der Beratung auch Moderations- und Mediationsangebote, aber auch die Vermittlung von Experten für Informationsveranstaltungen. In Bayern gibt es seit Oktober 2020 die „Windkümmerer“ in zahlreichen Kommunen. Diese Fachleute sollen die Gemeinden bei der Initiierung von Windenergie-Projekten unterstützen und zur Steigerung der Akzeptanz beitragen. Allerdings verpufft die Wirkung der Windkümmerer in Bayern bislang aufgrund der umstrittenen 10H-Abstandsregelung noch weitestgehend. So wurde im ersten Halbjahr 2022 keine einzige neue Anlage errichtet, und auch nur vier Windräder wurden genehmigt.



„Der wichtigste Hebel, um die Gaslücke zu stopfen, ist der beschleunigte Ausbau erneuerbarer Energien und vor allem das Energiesparen.“

**Claudia Kemfert,**  
Energieökonomin, im Interview  
mit der Frankfurter Rundschau

# 847

**Bürgerenergiegenossenschaften** mit rund 200.000 Mitgliedern gibt es in Deutschland. Diese haben zusammen etwa 3,2 Milliarden Euro in erneuerbare Energien investiert. Die Zahlen gehen aus dem Jahresbericht des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbands (DGRV) hervor.





# Das Wunder von Kozani

Im Norden von Griechenland hat JUWI den größten bifazialen Solarpark Europas gebaut. Das 204-Megawatt-Projekt konnte allen Widrigkeiten zum Trotz in Rekordzeit fertiggestellt werden.

**E**s ist eine raue, bergige Region im Norden Griechenlands. Touristen verirren sich eher selten in diesen Teil des Landes. Bekannt ist Westmakedonien und insbesondere Kozani vor allem für die Kohlevorkommen und den Safranbau. Das teure Gewürz wird in den tieferen Regionen kultiviert und von hier aus in alle Welt exportiert. Weiter oben in den über 2.000 Meter hohen Bergen ist die Landschaft eher karg. Die Vegetation reicht gerade mal, um einigen Hirten mit ihren Tieren als Weideland eine bescheidene Existenz zu ermöglichen. Ackerbau ist hier oben unmöglich. Und trotzdem wird inzwischen geerntet: Sonnenstrom für mehr als 75.000 griechische Haushalte.

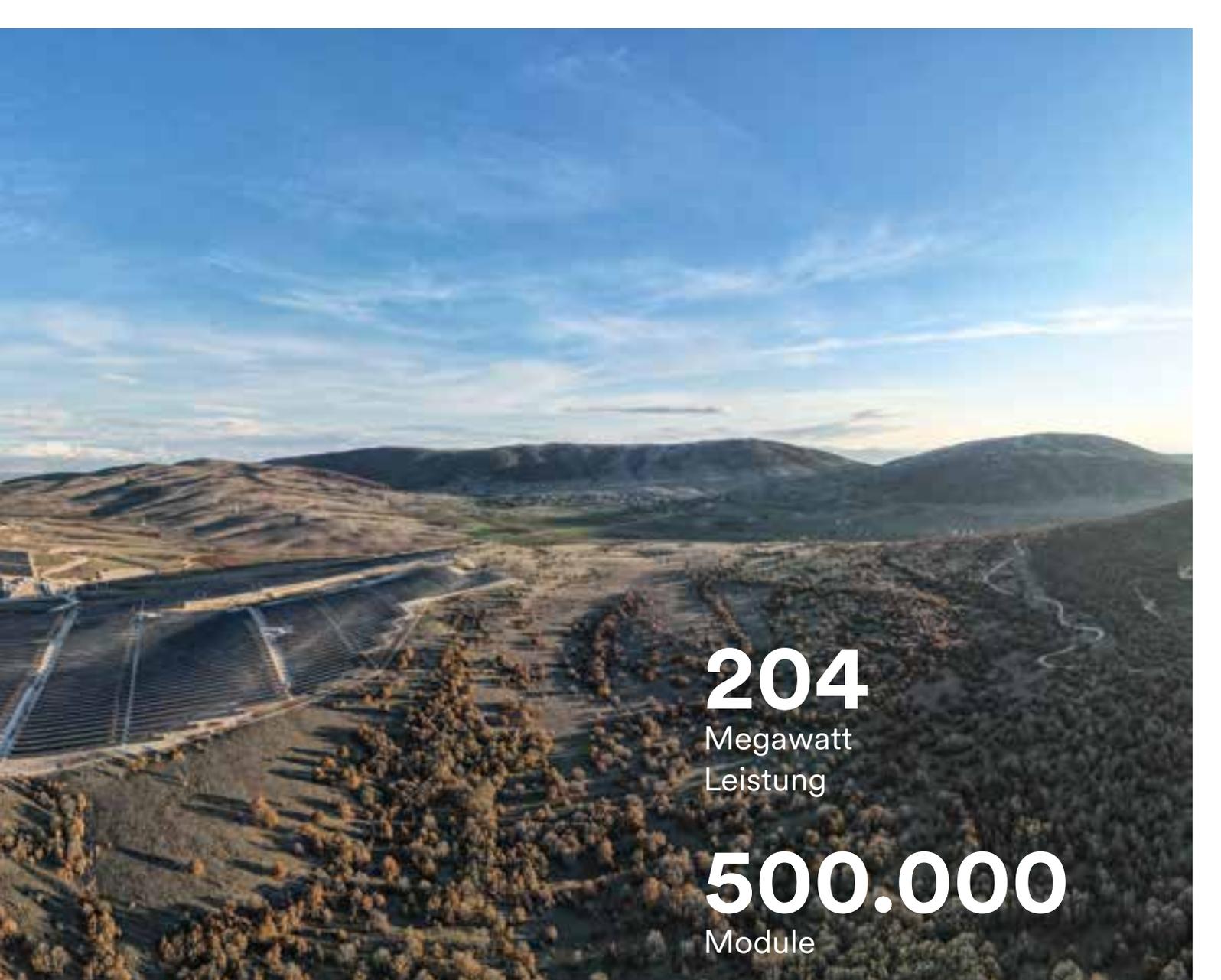
Griechenland will bis 2028 aus der Kohle aussteigen, den Ausbau der erneuerbaren Energien deutlich beschleunigen. Dass das absolute Vorzeigeprojekt dafür

nun in Westmakedonien realisiert wurde, hat durchaus Symbolcharakter. Die Region stand bisher für Kohleabbau und Kohleverstromung.

## **Wirtschaftskrise stoppt Solarausbau**

Die Idee, hier einen riesigen Solarpark zu bauen, gibt es schon lange, bereits seit 2010. Damals hatte Premierminister Giorgos Papandreu den 200-Megawatt-Park Helios angekündigt, um Sonnenstrom in großem Stil nach Zentraleuropa zu exportieren. Es kam einiges dazwischen: Griechenland geriet 2013 an den Rand der Zahlungsunfähigkeit und durchlitt eine schwere Wirtschaftskrise. Die Pläne des griechischen Staates zum Ausbau der Solarenergie wurden für viele Jahre auf Eis gelegt.

„Es war schlichtweg verboten, neue Solarparks zu planen“, erzählt Takis Sarris, der Geschäftsführer von



**204**  
Megawatt  
Leistung

**500.000**  
Module

JUWI Hellas. Seit 2008 arbeitet er für das Unternehmen. Er hat die hoffnungsvolle Entwicklung der Solarindustrie in Griechenland erlebt – und ihren abrupten Niedergang. Nach dem Zusammenbruch zogen sich Unternehmen und Investoren aus dem Markt zurück. JUWI gehörte zu den wenigen ausländischen Unternehmen, die nicht aufgaben. Mit einem kleinem Team, der Betriebsführung von bestehenden Parks und einigen neuen Projekten in der benachbarten Türkei hielt sich die Niederlassung über Wasser. Trotz aller Widrigkeiten: JUWI glaubte an den griechischen Markt.

Aber selbst für Takis Sarris grenzt es an ein Wunder, dass in seinem Heimatland nach dieser langen Durststrecke nun das größte Projekt der Firmengeschichte realisiert wurde. Es war eine glückliche Fügung, die ihn im Jahr 2017 mit dem lokalen Projektentwickler Vangelis Zagorakis in Kontakt und das Ganze ins Rollen brachte. Zagorakis hatte nämlich rund 15 Kilometer von der Provinzhauptstadt Kozani entfernt einen Solarpark geplant, der genau die Größenordnung hatte, von der der damalige Premierminister Papandreou gesprochen hatte. Während der Wirtschaftskrise hat Zagorakis das Projekt am Leben gehalten, aber um ein 200-Megawatt-Projekt tatsächlich umzusetzen, dafür fehlten ihm die Mittel. Also suchte er einen Käufer. >

**450**  
Hektar Fläche

**320 Mio.**  
Kilowattstunden  
pro Jahr

**18 Monate**  
Bauzeit

► Zu jener Zeit hatte JUWI gerade entschieden, seine Projektentwicklungs-Aktivitäten in Griechenland wieder aufzunehmen und ein erstes kleineres Projekt, den Fünf-Megawatt-Solarpark Mesokomo in der Nähe von Thessaloniki, erfolgreich durch die Ausschreibung gebracht. Ein 200-Megawatt-Park ist allerdings eine ganz andere Hausnummer. An seine ersten Gespräche mit dem Management in Deutschland erinnert sich Takis Sarris noch sehr gut: „Bitte hört Euch erst einmal ganz unvoreingenommen an, was ich Euch jetzt erzähle“, begann er zu berichten. So ungewöhnlich das Ansinnen aus dem damaligen Fünf-Mann-Büro in Griechenland war, der griechische Geschäftsführer hatte gute Argumente. Irgendwann war klar: „Diese Chance können wir uns nicht entgehen lassen, auch wenn das kein Spaziergang werden wird.“ JUWI kaufte die Projektrechte.

Die nächste große Hürde war die Ausschreibung am 15. April 2019: Eine 30-minütige Onlineauktion entschied über Wohl und Wehe des Projekts. Takis Sarris erinnert sich noch sehr gut: Wochenlang hatten er und die Ausschreibungsspezialisten in der deutschen Zentrale eine Bieterstrategie ausgearbeitet, unzählige Rechner waren im Athener Büro von JUWI Hellas aufgebaut. Und dann gelang das, wovon alle geträumt hatten: Alle 18 Teilprojekte erhielten einen Zuschlag, JUWI sicherte sich fast 50 Prozent des gesamten Ausschreibungsvolumens. „Es ist uns nicht nur gelungen, unser gesamtes Projektvolumen durch die Auktion zu bringen, wir haben auch den höchsten Tarif von allen bezuschlagten Solarprojekten erhalten“, berichtet der Geschäftsführer. JUWI sicherte sich für den Kozani-Solarpark eine Ver-

gütung von gut 5,7 Cent pro Kilowattstunde produzierten Ökostrom. Mit diesem Erfolg war der Weg endgültig frei für das Projekt. Die Investoren aus aller Welt standen auf einmal Schlange.

### Solarpark beschäftigt Regierungschefs

Dass das Projekt dann selbst auf allerhöchster Regierungsebene wieder zum Thema wurde, hängt wohl auch mit der Investorenentscheidung zusammen, die JUWI traf. Anfang des Jahres 2020 besuchte der neu gewählte griechische Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin und hatte unter anderem folgende Neuigkeit im Gepäck: Dank eines deutsch-griechischen Gemeinschaftsprojekts in seinem Land sollte ein riesiger Solarpark im Norden Griechenlands gebaut werden. Nach exakt neun Monaten Verhandlung hatte der griechische Energiekonzern Hellenic Petroleum, kurz HELPE, im Februar 2020 den Kaufvertrag unterzeichnet, und Mitsotakis konnte die frohe Botschaft bei seinem Deutschlandbesuch verkünden. Schon in zwei Jahren, so der Plan, sollten die ersten Kilowattstunden Sonnenstrom fließen.

Der ehrgeizige Zeitplan wurde allerdings schon wenige Wochen danach gehörig durcheinandergewirbelt: Die Tinte unter den Verträgen war kaum getrocknet, da brach die Coronapandemie über die Welt herein: Strenge Lockdowns wurden ausgerufen, Behörden arbeiteten nur noch im Notfallbetrieb, Lieferketten kamen durcheinander, das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben war massiv gestört. Die Welt kämpfte gegen die Pandemie, und der für Oktober geplante Baustart rückte in weite Ferne. Für einige der 18 Teilprojekte des Kozani-Solarparks mussten noch behördliche Genehmigungen eingeholt werden – und die Ämter in Griechenland waren einfach nicht mehr zu erreichen.

Jetzt war Flexibilität gefragt: „Im Mai 2020 sind wir auf HELPE zugegangen und haben vorgeschlagen, dass wir, anders als vertraglich vereinbart, mit dem Bau der ersten Einzelprojekte beginnen, bevor für sämtliche Projekte alle Genehmigungen vorliegen. Dadurch mussten wir den Bau zwar länger vorfinanzieren, konnten den Zeitplan aber weitgehend halten“, erinnert sich Sarris.

Im November 2020 war tatsächlich Baustart. Mit schwerem Gerät wurden die ersten Flächen für den Solarpark vorbereitet. Zunächst, so der Plan, sollte ein 14-Megawatt-Teilprojekt realisiert werden, das als Blaupause für alle weiteren Bauabschnitte dienen sollte. Ein solches Vorgehen ist auch bei anderen Projekten üblich, es gab allerdings einen wesentlichen Unterschied: In diesem Fall war allein der Musterteil größer als der größte jemals zuvor von JUWI gebaute Solarpark in Griechenland.

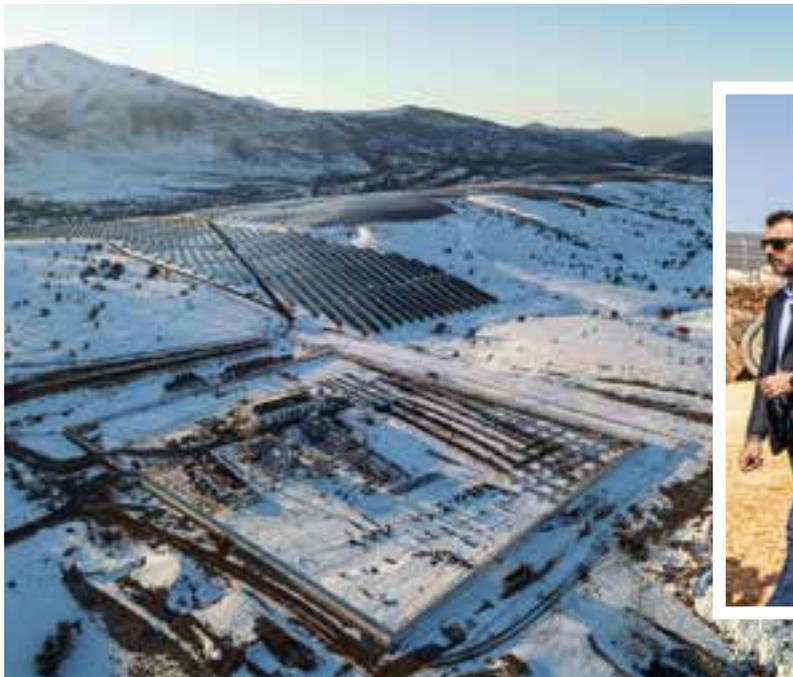
Bis Mitte Februar 2021 dauerte es, bis das erste 14-Megawatt-Teilprojekt realisiert war. „Es war uns sehr wichtig, dass wir nach dem richtigen Prinzip vorgehen und diesen ersten Bauabschnitt sehr sorgfältig mit dem Investor abstimmen“, berichtet Sarris. Das Vorgehen sollte sich auszahlen. Dauerten die ersten 14 Megawatt noch vier Monate, ging es danach in mehr als fünffacher Geschwindigkeit weiter. Dem Bauteam gelang das Kunststück, bis Ende 2021 sämtliche rund 500.000 Module zu installieren. Die durchschnittliche Baugeschwindigkeit lag bei 19 Megawatt pro Monat.

Welch gewaltiger Planungsaufwand hinter solchen Rekordzeiten steckt, können sich wohl die wenigsten



„Es ist uns nicht nur gelungen, unser gesamtes Projektvolumen durch die Auktion zu bringen, wir haben auch den höchsten Tarif von allen bezuschlagten Solarprojekten erhalten.“

**Takis Sarris,**  
Geschäftsführer JUWI Hellas



Der Solarpark im Februar 2022 im Schnee und bei der Einweihung im April 2022 mit prominenten Gästen: JUWI-Bauleiter Dimitris Karapatsidis (links) begrüßt Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis.

wirklich vorstellen: In Spitzenzeiten waren 450 Bauarbeiter auf der Baustelle aktiv. Der Materialnachschub in die bergige Region musste so organisiert werden, dass er mit der Baugeschwindigkeit Schritt halten konnte. Das griechische JUWI-Team wuchs binnen weniger Monate von knapp zehn auf über 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Hinzu kam die Unterstützung der internationalen JUWI-Experten, die Projekte in ähnlichen Dimensionen bereits in anderen Ländern realisiert hatten.

### Waldbrände, Ausgrabungen und Wintereinbruch

Alle Räder griffen perfekt ineinander. Aber es gibt Dinge, die lassen sich nicht planen: Der extrem trockene Sommer 2021 mit Temperaturen von über 40 Grad überzog viele Regionen Griechenlands mit schweren Waldbränden, und auch in Westmakedonien gab es großflächige Brände. Der Solarpark selbst war zwar nicht bedroht, wohl aber einige der umliegenden Dörfer. In dieser Situation spielte der Zeitplan keine Rolle mehr, es ging darum, Menschen und ihr Zuhause zu retten. Also nutzte das Baustellenteam seine schweren Baumaschinen, um Schutzschneisen zu schlagen. Die Rettungsaktion gelang, die Dörfer wurden von den Bränden verschont.

Als dann im Winter 2021/2022 nur noch die beiden großen Trafostationen gebaut werden mussten, kamen zunächst archäologische Funde und dann das Wetter dazwischen. Dazu muss man wissen, dass in Griechenland quasi bei jedem Bauprojekt eine archäologische Begleitung zwingend notwendig ist. Und die bergige Region galt ohnehin als prähistorisch interessantes Gebiet. Ausgerechnet beim letzten Bauabschnitt stießen die Archäologen dann tatsächlich auf so interessante Funde aus der Kupfer- und Bronzezeit, dass die Arbeiten für mehrere Wochen unterbrochen werden mussten. Ein halbes Dorf wurde freigelegt. Die Funde aus verschiedenen Zeitperioden zeigten eindrucksvoll, wie in verschiedenen Epochen immer wieder an gleicher Stelle Häuser und Straßen übereinander errichtet wurden, Fundament auf Fundament. Inzwischen ist diesen Funden im lokalen Museum ein eigener Raum gewidmet – und JUWI-Beschäftigte, die die Stadt besuchen, haben freien Eintritt.

Nachdem die archäologischen Arbeiten abgeschlossen waren, zeigte das Wetter dann noch einmal seine extreme Seite. Temperaturen von bis zu minus 30 Grad und ständige Schneefälle mit Schneehöhen von bis zu zwei Metern machten ein Fortkommen unmöglich. Mehrere Anläufe, die Zufahrt zum Solarpark freizuräumen, wurden durch neue Schneefälle zunichte gemacht. Fast zwei Wochen dauerte die extreme Schnee- und Kälteperiode, dann endlich konnte auch mit dem abschließenden Bau der beiden riesigen Hochspannungstrafostationen begonnen werden.

Heute, wenige Monate später, gehört dies zu den vielen Geschichten, die das Projekt hervorgebracht hat. Der Solarpark speist inzwischen Strom ein, und die ersten Daten deuten darauf hin, dass der Ertrag noch über den Erwartungen liegen könnte. Sechs JUWI-Mitarbeiter kümmern sich inzwischen um die Betriebsführung des Solarparks, Bauleiter Dimitris Karapatsidis ist als O&M-Verantwortlicher für den Park einer von ihnen. Keiner kennt den Solarpark so im Detail wie er. Auch die Region wird dauerhaft von dem neuen Solarpark profitieren: 500.000 Euro erhalten die umliegenden Gemeinden jährlich. Damit werden Umweltprojekte finanziert, und die Menschen in den Nachbargemeinden erhalten Zuschüsse für ihren Strombezug. Diese sind so hoch, dass die Bewohner in den kommenden 20 Jahren nicht nur kein Geld mehr für Strom ausgeben müssen, sie können davon sogar Rücklagen bilden. Die Modulreinigung und die Mäharbeiten werden künftig von Hilfskräften aus der Region durchgeführt. Für die Hirten und ihr Vieh wurden längst noch Wege, Ställe und Weideflächen angelegt, und auch sonst hat der Solarpark viel Gutes in die Region gebracht – nicht zuletzt Aufmerksamkeit weit über die Landesgrenzen hinaus.

Als am 6. April 2022 Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis vor 150 geladenen Gästen und zahlreichen Bauarbeitern den Solarpark offiziell einweihte, da gab es ein riesiges Medienecho. Kozani steht mit einem Mal nicht mehr für Kohle- sondern für Sonnenstrom. Mitsotakis selbst knüpfte in seiner Dankesrede noch einmal an seinen Besuch in Berlin vor gut zwei Jahren an. Dass dieses Projekt trotz aller Widrigkeiten und der Coronapandemie in Rekordzeit fertiggestellt werden konnte, nannte er ein Wunder. Die, die dieses Wunder möglich gemacht hatten, waren dabei. Sie genossen den Moment. ■



# Kein Problem gelöst

Warum Atomenergie weder für den Klimaschutz noch für die aktuelle Versorgungskrise die Lösung ist.

**D**er frisch im Amt bestätigte französische Präsident hat große Pläne: Frankreich will seine Energieautarkie behaupten und große Schritte in Richtung Klimaneutralität machen. Das Mittel der Wahl? Atomkraft. Die ohnehin schon in die Jahre gekommenen Kernkraftwerke sollen statt 40 nun 50 Jahre laufen, neue Meiler werden geplant.

Anders als östlich des Rheins regt sich in Frankreich dagegen wenig Protest. Die Franzosen sind abhängig von der Kernenergie, der Ausbau der Erneuerbaren stockt, der Krieg Russlands gegen die Ukraine tut ein Übriges, um Ängste vor zu großer Energieabhängigkeit zu schüren.

Doch auch hierzulande streben die Befürworter der Kernenergie wieder ins Rampenlicht. Das Hauptargument: Nur so ließen sich stabile Energieversorgung und Klimaschutz ohne russische Gaslieferungen verwirklichen. Man solle doch zumindest die drei verbliebenen Meiler vorerst nicht vom Netz nehmen, fordert Bayerns Ministerpräsident Markus Söder. Ohne Atomenergie sei der Kampf gegen den Klimawandel nicht zu gewinnen, warnt BASF-Chef Martin Brudermüller.

### Kein Interesse an Laufzeitverlängerung

Wirtschafts- und Umweltministerium ließen eine Laufzeitverlängerung für Emsland, Isar 2 und Neckarwestheim 2 prüfen, um sie dann zu verwerfen. Noch nicht einmal die Betreiber wollen ihre Meiler weiter am Netz lassen. Der Ausstieg aus der Kernenergie sei 2011 im politischen und gesellschaftlichen Konsens beschlossen worden und gesetzlich klar geregelt. Die Nutzung der Kernenergie habe sich damit in Deutschland erledigt, ließen Eon und EnBW wissen.

Hierzulande vielleicht, doch in den Nachbarländern bekommt die Pro-Atom-Bewegung neuen Schwung. Nicht nur Frankreich setzt auf Kernenergie, auch Belgien und Großbritannien wollen Kraftwerke länger laufen lassen oder neu bauen. Kanada und die USA hoffen auf sogenannte kleine modulare Reaktoren (SMR). Sie gelten als besonders sicher und abfallarm – oder werden zumindest so beworben, unter anderem von Microsoft-Gründer Bill Gates.

Doch was ist dran an den strahlenden Träumen? Lassen sich erneuerbare und atomare Energieerzeugung wirklich zu einem sicheren und CO<sub>2</sub>-neutralen Gesamtsystem verbinden?

Leider nicht, lautet die klare Antwort. Green Planet Energy hat in einer aktuellen Studie untersuchen lassen, wie sich die flexiblen Quellen Sonne und Wind mit der unflexiblen Kernenergie vertragen. Das Ergebnis: gar nicht. Vor allem ältere Atomkraftwerke können, anders als Gas- und sogar mittlerweile Kohlekraftwerke, kaum gedrosselt werden, sie laufen in der Regel mindestens unter 80 Prozent Last. Für die Erneuerbaren, die bei Starkwind oder viel Sonnenschein ihre Energie ins Netz einspeisen wollen, ist dann zu wenig Platz. Allein durch die aktuell diskutierten Laufzeitverlängerungen für französische Atommeiler würden im Jahr 2030 in Frankreich, Spanien und Deutschland mehr als zwei Milliarden Kilowattstunden sauberer Ökostrom aus dem Netz gedrängt, eine Strommenge, die 617.000 Durchschnittshaushalte ein Jahr lang versorgen könnte.

### Atomenergie als Kostentreiber

Wenn die Atomkraftwerke denn laufen: Frankreich hat immense Probleme mit seinem veralteten Kraftwerkspark. Wegen Wartungsarbeiten, Sicherheitsproblemen und Hitzewelle mussten in den vergangenen Monaten so viele Meiler abgeschaltet werden, dass der Stromimport unter anderem aus Deutschland Rekordwerte erreichte. Und auch wenn sich die Mär vom billigen Atomstrom aus Frankreich hartnäckig hält, mit der Realität hat das nichts zu tun: Die Börsenstrompreise im Nachbarland übersteigen die deutschen regelmäßig um ein Mehrfaches.

Vernachlässigt werden oft gleichzeitig die immensen Beträge, die für neue Reaktoren oder für die Ertüchtigung alter Meiler

investiert werden müssen. Nicht umsonst hat gerade Frankreich intensiv darauf gedrungen, dass die EU Kernenergie als nachhaltiges Investment in ihre sogenannte Taxonomie-Verordnung aufnimmt. Die Finanzierung des Milliardenprogramms dürfte sich sonst schwierig gestalten, allein das neue französische Atomkraftwerk Flamanville wird wohl statt der geplanten 3,3 fast 13 Milliarden Euro verschlingen.

Damit wird auch der Atomstrom teuer, siehe britischer Neubau Hinkley Point C: Nicht nur, dass er mit 30 Milliarden Euro rund doppelt so viel kostet wie ursprünglich geplant, auch der Strom kommt die Briten teuer zu stehen: Der französische Betreiber EDF handelte einen Basispreis von fast 110 Euro pro Megawattstunde (MWh) aus, der über 35 Jahre läuft und dabei an die Inflation angepasst wird. Im Vergleich: Bei der jüngsten Ausschreibungsrunde Wind an Land lag der Durchschnittspreis bei 5,76 Cent/Kilowattstunde, also 57,60 Euro/MWh, Photovoltaik erzielte 51,90 Euro/MWh.

Klimaschutzexperten sind sich zudem weitgehend einig, dass Kernenergie zur Rettung des Klimas nicht taugt. Atomstrom sei keineswegs CO<sub>2</sub>-frei, urteilt zum Beispiel das Bundesumweltamt. Bei Uranabbau, Brennelementherstellung, Kraftwerksbau und -rückbau bis zur Endlagerung sei ein erheblicher Energieeinsatz nötig, durch den Treibhausgase emittiert werden.

Auch die neuen kleinen Reaktoren sind da keine Gamechanger. Noch steckt diese Technologie in den Kinderschuhen. Bis sie wirklich einsatzbereit ist, werden noch Jahre vergehen – zu viele, um das Klima zu retten. Auch sei die Risikofreiheit nicht gewährleistet, schreibt das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung in einem aktuellen Gutachten. Zwar ginge von einem einzelnen kleinen Reaktor aufgrund seiner Größe ein geringeres Risiko aus. Doch allein die Menge, die von diesen Reaktoren errichtet werden müsste, um die heutige Leistung von Atomkraftwerken zu ersetzen, steigere das Risiko wieder um ein Vielfaches.

Zeit ist auch der kritische Faktor für alle, die auf neue Kernkraftwerke setzen. Während sich Wind- oder PV-Parks in wenigen Jahren ausbauen lassen, dauert es deutlich länger, bis ein Atommeiler fertig ist. Der französische Vorzeigereaktor Flamanville etwa sollte eigentlich 2012 nach vier Jahren Bauzeit fertiggestellt sein. Er ist noch immer nicht in Betrieb! 2023 soll es nun so weit sein. Dazu kommt, dass bei aller Begeisterung für neue, angeblich effiziente und sichere Reaktoren die alten Probleme ungelöst bleiben: Uranabbau verursacht neben CO<sub>2</sub>-Emissionen auch große Umweltschäden. Es gibt bis heute kein funktionierendes Endlager für strahlenden Atommüll. Die Gefahr eines Super-GAU ist real, und das nicht nur, weil Atomkraftwerke in erdbebengefährdeten Gebieten gebaut wurden. Die russischen Angriffe auf den Sarkophag von Tschernobyl und das Atomkraftwerk Saporischschja haben deutlich gemacht, dass im Kriegsfall eine große Gefahr von den Meilern ausgeht, sei es, weil sie von Raketen beschädigt werden, der Strom ausfällt oder die Steuerungsmannschaft nicht mehr einsatzfähig ist.

Aber können die Atomkraftwerke wenigstens die erhoffte Unabhängigkeit von russischen Energieprodukten bringen? Selbst das funktioniert nicht. Russland gehört zu den großen Playern im Handel mit radioaktivem Material. 20 Prozent des in der EU genutzten natürlichen Urans wurden 2020 aus Russland importiert, schreiben .ausgestrahlt und BUND unter Berufung auf EURATOM. Noch einmal so viel werde aus der Ex-Sowjetrepublik Kasachstan importiert. Auch wenn sich diese Mengen möglicherweise ersetzen ließen: Russland stellt laut eines aktuellen Spiegel-Berichts auch 26 Prozent des in der EU benötigten angereicherten Urans für Brennstäbe her. Insgesamt seien 18 Atomkraftwerke auf diese Brennstäbe angewiesen.

Beim näheren Hinsehen bleibt also nicht viel von dem strahlenden Bild einer Zukunft mit Atomenergie. Nicht nur, dass keines der alten Probleme gelöst wird, es kommen neue hinzu, deren Lösung dann den nachfolgenden Generationen überlassen bleibt. ■



# „Rugbyspieler halten zusammen“

Ein Sport, der auf Teamgeist setzt, prägt auch die Spieler. JUWI-Mitarbeiter Stefan Dörner lebt als ehemaliger Spieler und Vorsitzender seines Vereins für seinen Sport und half ohne Zögern der Familie seines früheren Mannschaftskameraden aus der Ukraine.

**E**s ist ein milder Frühlingsabend im Stadion des VfR Rasensport. 20 Jugendliche der U-14-Rugbymannschaft lauschen den Anweisungen ihrer beiden Trainer. Basics werden geübt: Wie laufe ich mit dem Ball, ohne dass der Gegner ihn mir abnehmen kann, wie gebe ich ihn nach hinten an meine Mitspieler? Ruhig und konzentriert sind sie bei der Sache.

Am Rand des Spielfelds, idyllisch gelegen in Hannovers Stadtwald Eilenriede, stehen nicht nur wartende Mütter, sondern auch

JUWI-Mitarbeiter Stefan Dörner beobachtet von hier aus das Training. An der Scrum-Machine, einem Trainingsgerät, das der Verein extra aus Großbritannien importiert hat und das ein bisschen wie ein modernes Gruppenjoch aussieht, üben die Stürmer jetzt das „Gedränge“: Je fünf Jugendliche stehen sich am Gerät gegenüber, drei von ihnen stecken Kopf und Hals zwischen senkrecht stehende, feste rechteckige Polster. Zwischen ihnen befindet sich ein stabiles Gestänge. Zwei weitere Jugendliche nehmen hinter den vorderen Aufstellung, alle drängen sich fest zusammen.

Während der Trainer das Kommando zum Schieben gibt und sich die Jungs mit den Schultern gegen die Polster drücken, was das Zeug hält, erklärt Dörner am Spielfeldrand den Zuschauern mit vollem Körpereinsatz die Basics des Rugby. Er geht in die Knie und demonstriert seine frühere Spielposition als Zweite-Reihe-Stürmer im Gedränge: den ersten Stürmer von hinten so abstützen, dass dieser vom Gegner nicht weggedrückt werden kann.

„Rugby ist ein Mannschaftssport, viel mehr als Fußball“, sagt Dörner. In der sechs-



Ein Mann wie ein Baum: Stefan Dörner nimmt es beim Training an der Scrum-Machine schon mal mit der halben Mannschaft auf.

mit den Häusern im Kleinen schon gemacht hatte.“ Ein Solarprojekt von Anfang bis Ende betreuen, von der Akquise bis zur Inbetriebnahme, das mache ihn stolz, sagt er.

Von Anfang bis Ende dranbleiben, dieses Motto gilt auch fürs Rugby: Seit 19 Jahren ist Dörner Erster Vorsitzender des VfR und kümmert sich darum, dass der Traditionsverein, der in allen Alters- und Leistungsklassen der Liga vertreten ist, ein verschworener und lebhafter Haufen bleibt. Dass der VfR in einer Randsportart eine so große Nachwuchsmannschaft aufbieten kann, die auf dem Weg ist, deutscher Meister zu werden, ist nicht selbstverständlich.

Genauso wenig selbstverständlich ist, dass sich der 13-jährige Arsenyi mit den anderen Jungs gegen die Scrum-Machine drückt. Noch vor wenigen Monaten ging er in Kiew zur Schule, spielte Rugby in einem örtlichen Verein. Mit dem 24. Februar wurde alles anders. Zusammen mit seiner Mutter und der Freundin seines Bruders floh er aus der Ukraine vor dem russischen Angriff. Dass er jetzt mit den anderen auf dem Rasen steht und in einer Wohnung über dem Vereinsheim wohnt, ist auch seinem Sport zu verdanken.

Vater Sergey und Stefan Dörner spielten in den 80er-Jahren zusammen für den VfR in der Bundesliga. Der Kontakt hielt, auch als Sergey wieder in sein Heimatland zurückkehrte. Man schrieb sich zu Weihnachten oder zum Geburtstag oder suchte andere Wege: „Bei einem internationalen Turnier kam einmal der Trainer der moldawischen Mannschaft zu ▶

ten Klasse bekam er zum ersten Mal einen ovalen Ball in die Hand gedrückt. „Ein Schulfreund hatte mir den gegeben und gesagt: ‚Trag ihn ins gegnerische Feld, egal, was kommt.‘ Das habe ich gemacht“, erzählt der 1,96 Meter große Dörner und grinst dabei so hintergründig, dass man die Begeisterung, die den damals Elfjährigen erfasst hat, noch heute spüren kann.

Beim Rugby ist Dörner geblieben. 31 Jahre lang hat er selbst im Herrenbereich gespielt, bis in die erste Bundesliga und in die Niedersachsenauswahl hat er es geschafft – immer

neben dem Beruf, denn in einer Randsportart wie Rugby kann kaum jemand seinen Lebensunterhalt bestreiten. Seine Brötchen verdient der studierte Agrarwissenschaftler als Projektmanager PV Planung bei JUWI, nachdem sich Windwärts mit juwi zusammengeschlossen hat. „Die erneuerbaren Energien haben mich immer fasziniert“, sagt Dörner. Nach einigen Jahren bei einem Bauträger, der Hybridenergiehäuser mit einer Kombination aus PV-Anlage und Wärmepumpe vertrieb, wechselte er zum Projektentwickler. „Ich fand’s gut, dass Windwärts im Großen umsetzte, was ich

## MITARBEITERPORTRÄT

Stefan Dörner im Gespräch mit dem ukrainischen Jugendlichen Arsenyi beim Training und mit seinem JUVWI-Kollegen Andreas Becker im Solarpark.



### FLUCHT UND VERTREIBUNG

- Ende 2020 waren 82,4 Millionen Menschen auf der Flucht. Dies ist die höchste Zahl, die jemals vom UNHCR verzeichnet wurde und entspricht einem Prozent der Weltbevölkerung!
- Mit dem Krieg in der Ukraine ist diese Zahl weiter gestiegen: 4,7 Millionen Menschen haben laut UNHCR in den vergangenen Monaten das Land verlassen. Zusätzlich rechnet die UN mit 7,1 Millionen, die innerhalb des Landes auf der Flucht sind.
- 73 Prozent der Flüchtlinge lebten Ende 2020 im Nachbarland ihres Heimatstaates.
- 42 Prozent der Flüchtlinge weltweit sind unter 18 Jahren.
- Nur rund 3,4 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene konnten 2020 in ihre Heimat zurückkehren.
- 80 Prozent aller Vertriebenen leben in Regionen, in denen akute Ernährungsunsicherheit und Unterernährung herrschen.

(Zahlen bis Ende 2020, UNHCR-Global-Trends-Report)

› mir“, erinnert sich Dörner. „Bist du Stefan Dörner?“, habe er gefragt und ihm dann eine Flasche ukrainischen Wodka überreicht – mit besten Grüßen von Sergey. Man kennt sich halt unter Rugbyspielern. „Diese Flasche habe ich natürlich in besonderen Ehren gehalten.“

Als dann am 24. Februar die Nachricht vom russischen Angriff Dörner erreichte, zögerte er deshalb nicht lange: „Kommt her!“, schrieb er kurz entschlossen per WhatsApp an die Familie seines Freundes.

Nicht die ganze Familie konnte fliehen, zwei erwachsene Söhne und der Vater durften nicht ausreisen. „Der älteste Sohn Kyrill war sogar schon hier gewesen, um bei uns ein Freiwilliges Soziales Jahr abzuleisten“, berichtet Dörner. Doch dann kam die Coronakrise, Kontaktsport war nicht mehr erlaubt, für den jungen FSJler gab es nichts zu tun. „Deshalb hat sich Kyrill entschlossen, zurückzugehen, um einen verkürzten Wehrdienst abzuleisten“, erzählt Dörner. „Das war im Nachhinein natürlich eine fatale Entscheidung.“

Erst nach einer Woche Flucht erreichten zumindest die beiden Frauen und Arsenyi Hannover. Unterwegs hielt Dörner per Handy Kontakt, bat Rugby-Freunde an der Strecke um Unterstützung. Als die drei in Görlitz ankamen, rief er einen Dresdner Spieler an, der der Familie entgegenfuhr und mit Benzingeld aushalf. „Rugbyspieler halten zusammen“, sagt Dörner nur. In der kleinen Szene der Randsportart würden sich ohnehin alle kennen, jeder jeden unterstützen. „Genau wie auf dem Spielfeld.“

Wie es für die Familie weitergeht, ist nicht abzusehen. Arsenyi kann spielen und geht mittlerweile auch zur Schule, in eine Integra-

tionsklasse. Im Verein wurden die drei herzlich aufgenommen. „Wir haben ohnehin immer ausländische Spieler hier, sonst könnten wir gar nicht in der Bundesliga spielen“, sagt Dörner. Zwei von ihnen wohnen ebenfalls im Vereinsheim, einer kommt aus der Ukraine und kann als Dolmetscher helfen.

Beim abendlichen Training scheint der Krieg weit entfernt. Entspannte Stimmung herrscht unter den Jugendlichen genauso wie auf der Terrasse des Vereinsheims. Dörner scheint jeden zu kennen und hat auch für jeden ein freundliches Wort oder einen Scherz übrig. Eine Mutter, die zum ersten Mal mit ihrem Sohn zum Probetraining kommt, wird herzlich begrüßt. Sichtlich erleichtert über den freundlichen Empfang, trabt der Sohn zu den anderen auf dem Rasen, während die Mutter noch über die ADS-Diagnose ihres Sohnes spricht. „Das ist beim Rugby viel weniger ein Problem als bei anderen Sportarten“, versichert Dörner. Nicht nur, dass sich die Kinder auspowern, es gebe auch weniger Wartezeiten während des Trainings. „Beim Rugby kann wirklich jeder mitmachen“, sagt er begeistert.

„Man braucht keine teure Ausrüstung, ein paar Stollenschuhe und eine Sporthose reichen. Die Regeln sind unkompliziert.“ Aber muss man nicht mindestens 1,90 Meter groß und kräftig sein, um dabei sein zu können? Dörner winkt ab und wirft mal eben zwei abgebrochene Äste vom Spielfeld gefühlt 30 Meter weit in den Wald. Es brauche auch kleine, wendige Spieler. „Das sind dann keine Stürmer im Gedränge, sondern sie bilden die Hintermannschaft.“

Ein paar Monate später: Inzwischen ist Hochsommer in Deutschland, und Stefan Dörner hat gute Neuigkeiten. Sein ukrainischer Schützling Arsenyi wohnt inzwischen in einem Haus in Hannover – und zwar mit seiner ganzen Familie. Mit der von Stefan trainierten Rugbymannschaft ist er mittlerweile deutscher Vizemeister geworden. Und auch seinen Vater Sergey trifft man inzwischen häufig auf den Platz des VfR Rasensport. Er trainiert die erste Mannschaft. Es war ein herzliches Wiedersehen von zwei Männern, die schon eine ziemlich lange Rugby-Freundschaft pflegen. ■

# Bahn bietet Milchalternative

In vielen Cafés und Restaurants erhält man bereits seit längerem Kaffeegetränke mit Alternativen zur Kuhmilch aus Soja, Mandeln oder Hafer. Seit Jahresanfang bietet nun auch die Deutsche Bahn in allen ihren IC- und ICE-Zügen eine Auswahlmöglichkeit für Reisende an. Mit Blick auf die Umweltbilanz der verschiedenen Varianten lohnt der Umstieg – nicht nur für Veganer. Denn die Bilanz zeigt, dass Kuhmilch deutlich klimaschädlicher ist als ihre pflanzlichen Pendanten.



# Zweites Leben für Defektes



Leider sind viele Produkte mittlerweile so hergestellt, dass sie schnell kaputtgehen. Auch wenn oft nur eine Kleinigkeit defekt ist, scheitert es meistens an mangelndem Fachwissen für die Reparatur. Hier setzt ein in den Niederlanden entstandenes Konzept der Repair-Cafés an. Ehrenamtliche Helfer machen defekte Gegenstände gegen eine kleine Spende wieder flott und bewahren so Gegenstände vor dem Ende auf der Mülldeponie. Da dies ein globales Problem ist, verwundert es nicht,

dass es inzwischen weltweit über 2.000 solcher Treffpunkte gibt, in denen man nicht nur Geld sparen, sondern auch etwas für den Planeten tun kann. Netter Nebeneffekt: Es gibt auch Kaffee und Kuchen.

[www.reparatur-initiativen.de](http://www.reparatur-initiativen.de)



# Einkauf ohne Verpackungsmüll

246 Unverpackt-Läden gibt es bereits in Deutschland, und es werden immer mehr. Um Umweltbelastungen und Müll zu minimieren, bringen die Kunden hier selbst Beutel und Gefäße mit. Diese können beliebig immer wieder verwendet werden. Vor dem Einkauf werden sie gewogen, sodass kein standardisiertes Behältnis notwendig ist.

So vermeidet man nicht nur unnötigen Müll, sondern ist auch in der Abnahmemenge wesentlich flexibler als beim Einkauf im klassischen Handel. Eine Liste der Städte, in denen es bereits einen solchen Unverpackt-Laden gibt, findet man unter:

[www.nabu.de](http://www.nabu.de)

### IMPRESSUM

Herausgeber: JUWI GmbH, Energie-Allee 1, 55286 Wörrstadt; verantwortlich: Christian Hinsch und Silvia Augustin; Redaktionsleitung: Thomas Hoch; Redaktion: Felix Wächter, Verena Uka; weitere Beiträge: Katharina Wolf (extern), Hannah Clara Neubecker (Praktikantin); Konzept, Gestaltung, Produktion: Signum communication GmbH, Mannheim; Druck: odd Print + Medien, Bad Kreuznach; Bildnachweise: Photocase (1), Getty Images (4, 10), iStock (2, 17), Reinhardt & Sommer (6), Chris Bellingham (7), Stephan Dinges (7), Carola Schmitt (9), Thomas Hoch (14, 27), Oliver Betke (17), Mark Mühlhaus (24–26), Unsplash (27, 28); Auflage: 3.500 Exemplare. Hinweis zum Thema Datenschutz: Ein verantwortungsvoller Umgang mit Ihren Daten ist uns wichtig. Genauere Informationen dazu finden Sie unter [www.juwi.de/datenschutz/](http://www.juwi.de/datenschutz/). Wenn Sie die Energie-Allee nicht mehr erhalten möchten, genügt eine kurze Mitteilung an [energie-allee@juwi.de](mailto:energie-allee@juwi.de).





„**Tatsachen  
schafft** man nicht  
dadurch aus der  
**Welt**, dass man  
**sie ignoriert.**“

Aldous Huxley